

# HERDER-KORRESPONDENZ

Sechstes Heft — 16. Jahrgang — März 1962

Was das Evangelium so drängend verlangt, ist nicht die Reinigung der Kirche . . . von Sündern und Toren, von Ungehorsamen und solchen, die nichts begriffen haben, sondern die geduldige und unablässige, zu Herzen redende, durch die Tat bezeugte Verkündigung vor allen, die durch die Taufe als Anwärter auf das Königtum gezeichnet sind, und vor den vielen draußen, die, über ihr Dasein in der Welt ratlos geworden, nach der Wahrheit verlangen.

Heinrich Kahlefeld

Alle Kranken mögen  
Trost und Kraft im  
christlichen Glauben  
und Hoffen finden.  
Allgemeine Gebets-  
meinung für April  
1962

1. Im Rahmen der allgemeinen Mobil-  
machung des Gebetes der Gläubigen  
zur besseren Vorbereitung des Ökume-  
nischen Konzils wendet sich der Heilige  
Vater im Ostermonat auch allen Kran-  
ken zu. Er will nicht nur die Aktion

der Gläubigen mit der Erneuerung ihres sittlichen Lebens, damit die menschliche Gesellschaft zur Einheit in Christus geführt werde, wie es die Gebetsmeinung für den Fastenmonat März vorschreibt, er verspricht sich auch eine wirk-  
same Hilfe von der Passion, der wissenden Teilnahme aller Leidenden am Leiden Jesu Christi. Schon Papst Pius XII. hatte auf den Segen des Krankenapostolats hingewiesen. Aber welche Kranken werden in dieser Gebetsmeinung angesprochen? Dem Wortlaut nach sind es vor allem die leiblich Kranken, die im christlichen Glauben und Hoffen Trost und Kraft finden mögen und denen verkündet werden soll, welchen heilsamen Nutzen ihr Kranksein für die Kirche haben kann. Nach dem Apostel Paulus ist den Christen „die Gnade verliehen, nicht nur an Christus zu glauben, sondern auch für ihn zu leiden“ (Phil. 1, 29). Darum war der Apostel, der unendliche Leiden auf sich nehmen mußte, erfüllt von der Freude an diesen Leiden, die er für seine Gemeinden erduldet. Er wollte, „was an den Leiden Christi noch fehlt, an seinem Fleisch ergänzen zugunsten Seines Leibes, der Kirche“ (Kol. 1, 24), ein Wort, an das Pius XII. im Rundschreiben *Mystici corporis* nachdrücklich erinnert hat.

Aber man darf wohl den Begriff der Kranken noch weiter fassen, so wie es der hl. Thomas von Aquin in seinem bekannten Kommuniongebet getan hat, wo es heißt: „Ich komme wie ein Kranker zum Arzt des Lebens . . . Heile gnädigst meine Krankheit.“ Dieses weitere Verständnis des Krankseins führt uns in die Mitte der Botschaft Jesu: „Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken. Ich bin nicht gekommen, Gerechte zu berufen, sondern Sünder“ (Mark. 2, 17; Matth. 9, 12—13). Im Hinblick auf die Zielsetzung des II. Vaticanums, die Kirche zu erneuern, hat ein umfassenderes Verständnis des Krankseins eine besondere Bedeutung, weil es auch die

Krankheit unseres ganzen Christseins umschließt. Sie wird durch die Überlieferung des zitierten Wortes Jesu bei Matthäus erhellt. Denn er fügt hinzu: „Geht hin und lernt, was es heißt: ‚Barmherzigkeit will ich und nicht (liturgische) Opfer‘ . . .“, ursprünglich eine Anklage des Propheten Osee (6, 6). Und schließlich ist es Jesus selbst, der sich als den leidenden Gottesknecht bezeichnet hat, von dem der Prophet Isaias sagt: „Fürwahr, unsere Krankheit trug er, unsere Schmerzen lud er sich auf . . ., und man zerschlug ihn für unsere Verschuldung . . .“ (53, 4 f.). Noch tiefer erkennen wir das Mysterium dieser Gebetsmeinung, wenn wir hören, was Gott im sog. Todeslied des Moses von sich sagt: „Seht doch ein, daß ICH es bin, und kein Gott ist außer mir. ICH bin es, der tötet, ICH mache lebendig. ICH schlage Wunden, und ICH bin der Arzt“ (5 Mos. 32, 39). Diese Botschaft verheißt den kranken Gläubigen ebenso wie der Schwachheit der Kirche unendlichen Trost, wenn die Krankheit bis auf ihre Wurzeln erkannt wird. Dann ist sie nicht mehr eine „Krankheit zum Tode“, dann ist die große Heilung möglich, die Auferstehung heißt (Joh. 11, 4 f.).

2. Die Krankheit, die körperliche wie die seelische, die aus mangelndem Glauben folgt, muß erkannt und sie muß auch angenommen werden. Das ist die Voraussetzung dafür, daß die Gebetsmeinung die Kranken mit Trost und Kraft erfüllt und diese Gnadenkraft dem mystischen Leibe, der Kirche, zugeführt wird. Was gehört heute dazu, daß die Gläubigen die wahren Ursachen ihrer Erkrankung erkennen, damit sie die Heilung des Gebets erfahren? Diese Frage ist verhältnismäßig leicht zu beantworten bei den körperlich Leidenden. Manche ihrer Krankheiten sind irgendwie selbstverschuldet, und soweit dies der Fall ist, müssen sie das Schuldhafte der Ursachen einsehen und dann ihre Krankheit annehmen als eine heilsame Gelegenheit zur Sühne der Schuld. Sie dürfen nicht in der Flucht vor der Erkenntnis und in der Flucht vor dem Leiden verharren, sonst wird die wahre Krankheit nicht geheilt, im Gegenteil, ihr Herz verhärtet sich, und die Krankheit greift von körperlichen Leiden auf seelische über. Sie lassen ihr Kranksein auch an der menschlichen Umgebung

aus, so daß die Krankheit weiterfrißt und auf andere Menschen einwirkt. Damit wird die Schuld noch größer, und die Kranken bringen sich um den Segen ihres Leidens, sie finden weder Trost noch Kraft darin, weil sie nicht im rechten christlichen Glauben leiden und nicht ihre Hoffnung auf den wahren Arzt richten, der die Wunden geschlagen hat.

Noch größere Anforderungen stellt die unverschuldete Krankheit, die einen Menschen befällt, besonders wenn sie zu bleibender Invalidität führt, wie etwa bei einer nicht geheilten Kinderlähmung oder einem unverschuldeten schweren Unfall. Diese Kranken sollten dann ihr Leben sorgfältig daraufhin prüfen, ob sie es so geführt haben, daß Gott keine Veranlassung hatte, ihnen in den Weg zu treten, um die Umkehr mit Hilfe eines Leidens zu bewirken. Solche Prüfung ist nur im Glauben möglich und fruchtbar. Diese Hilfe wird um so wirksamer und überzeugender sein, wenn andere Erkrankte, die sich in ähnlicher Lage befinden, den Beistand leisten durch das Vorbild, wie sie ihre eigene Krankheit angenommen haben und Segen daraus ziehen. Kranken kann auch von Kranken geholfen werden, ja Kranke haben eine eigene Verantwortung für Kranke, zumal da sie häufig mit anderen zusammenleben, etwa in Krankenhäusern oder Heilanstalten. Der Gesunde hat gut reden, der Kranke aber, der sein Leiden innerlich überwindet, ist oft mächtiger als ein guter Arzt, er ist ein Verkünder der Seligpreisung, daß die in Armut und Elend Gefallenen den Reichtum Gottes empfangen dürfen.

Leider wird unter der landläufigen Häresie, daß der Mensch ein natürliches Recht auf Glück, Wohlstand und Gesundheit habe, die Zahl der Leidenden immer geringer, die ihre Krankheit annehmen wollen und es auch vermögen. Daß eine solche Häresie öffentliche Macht gewinnen konnte und gar noch im Wachsen ist, weist darauf hin, daß vielleicht auch die Verkündigung der Kirche fehl geht, wenn sie über ihr Bemühen um gesunde soziale Verhältnisse hinaus einen sozialen Fortschritts-optimismus pflegt und nicht auch den Sinn für die von Gott verfügte Unvollkommenheit dieser Welt wachhält.

3. Nicht vergessen sollten wir in diesem Zusammenhang die Kranken an politischen Leiden jeder Art, die teils aus der modernen Wirtschaftsstruktur, teils aus den Folgen des Krieges herrühren. Es gibt heute überall in der Welt sehr viele Kranke dieser Art, die unter der offenen oder geheimen Angst vor einer Katastrophe leiden. Viele vergessen die Ursachen dieser Krankheit, die weit zurückliegenden und weitverzweigten Untaten der Vergangenheit, und sie meinen noch, sie müßten als Gerechte unverdient leiden. Andere sind krank an ihren wirtschaftlichen Erfolgen, wieder andere empören sich darüber, gegen die Gerechtigkeit bei der Verteilung des Wohlstandes benachteiligt zu sein. Man könnte eine lange Liste der sozialen Krankheiten zusammenstellen, die sich auch in körperliche und seelische Erkrankungen umsetzen. Aber welcher Soziologe und welcher Seelsorger vermöchte diesen vielen Kranken überzeugend die wahren Ursachen ihrer Leiden aufzudecken, so daß sie bereit wären, sie auch anzunehmen, zu verarbeiten und mit christlichem Glauben und Hoffen auszutragen, statt in immer größere Wirtschaftsexpansion, in höhere Preise und Löhne zu flüchten und sich durch gesteigerten Konsum vollends gegen alle Einsprechungen des Heiligen Geistes abzuriegeln?

Wären wir doch so weit, wieder auf die Stimme der Propheten zu hören, die einst der Wohlstandsgesellschaft in

Israel verkündeten: „Ihr lauft eifrig dem Nichts nach. ICH bin für Israel gleich der Motte und für das Haus Juda wie der Wurmfraß!“ (Osee 5, 11—12). Gott selber ist die Krankheit zum Tode, Gottentfremdung ist die Wurzel der Angst und der sozialen wie politischen Krankheits-symptome, zu deren vernünftiger Heilung Papst Johannes XXIII. u. a. die Diagnose von *Mater et magistra* veröffentlicht hat. Wer von diesen zahlreichen Kranken denkt daran, im Ostermonat auch einen geschichtlichen und sozialen Beichtspiegel zu benutzen und die unerkannten Sünden unserer Generation aufzuspüren, statt immer neue und immer höhere Forderungen anzumelden und in immer ausschweifendere Träume der Selbstentfremdung zu flüchten? Und wer von den hellsichtigen Gläubigen nimmt sich vor, mit der Kirche für diese Kranken zu beten, die sich um die Chance der Armut bringen, so daß sie eher vom Fluch des Reichtums oder des Reich-sein-Wollens schwer bedroht sind?

4. Die ärgste Krankheit ist demnach die Flucht vor der Erkenntnis des eigenen Krankseins und infolgedessen die Flucht vor dem einzigen Arzt, der eine Heilung von Grund auf bringt. Diese Krankheit hat viele Schattierungen, sie reicht vom halben und lauen Glauben, der mit subkutanen Irrungen und offener Anbetung von mancherlei Götzen durchsetzt ist, bis zum mehr oder weniger bewußten Unglauben oder zu einer der modernen Ersatzreligionen. Dazu gehört auch der mangelnde Wille, gesund zu werden. Man läßt sich lieber in den Trend der herrschenden Moden fallen als in die Leere, in der wir Gott begegnen. Das ist die Angst vor der Umkehr, Angst vor der Preisgabe all der Präntionen, von denen wir meinen, sie machen unsern Trost und unsere Stärke aus. Wer vor der Welt etwas aus sich selber sein will, um sich zu rühmen, treibt der sicheren Verwerfung zu (1 Kor. 1, 28f.). Der Apostel Paulus hatte viele Gründe, die Christen in Korinth vor den Folgen ihrer Geltungssucht zu warnen; einer davon war, daß sie meinten, man könne Gemeinschaft mit dem eucharistischen Leibe Christi haben und gleichzeitig bei den politischen Götzenopfermahlen teilnehmen. Weil diese Christen nicht den Leib des Herrn unterschieden, aßen und tranken sie sich selber das Gericht: „Darum sind unter euch so viele Schwache und Kranke . . .“ (1 Kor. 11, 30). Das könnte heute jeder Bischof in seinem Fastenhirtenbrief auch schreiben.

Aber der Sinn der Gebetsmeinung von den Kranken ist nicht, anzuklagen, sondern ihnen Trost und Kraft zu weisen. Nur ist es nicht möglich, den Trost des christlichen Glaubens und Hoffens zu erlangen, ohne daß eine von Gott gewirkte Traurigkeit über unser eigentliches Kranksein vorausgegangen ist. Erst diese Betrübnis nach Gottes Sinn schafft in den Herzen die heilsame Umkehr, die niemand zu bereuen braucht; das Leiden an der Welt aber bewirkt den Tod, schreibt der Apostel Paulus den Korinthern (2 Kor. 7, 10). Kämé doch zu Ostern diese göttliche Traurigkeit über uns! Und mit ihr das Verlangen nach der Seligkeit derer, die jetzt trauern, damit sie den Trost der künftigen Welt erfahren (Matth. 5, 4). Wäre doch unsere Krankheit nicht eine „Krankheit zum Tode“, sondern zur Verherrlichung Gottes (Joh. 11, 4). Wie einfach sich das sagt und schreibt! In der Wirklichkeit unseres christlichen Lebens spielt dagegen die Sorge um die zukünftige Welt die allergeringste Rolle, denn die Sorge um die Gestaltung dieser Welt ist Trumpf. Sie ist es schon deshalb, weil die Christen, wie die Allgemeine Gebetsmeinung für den Monat März darlegen mußte, diese Welt gar nicht sich

selber überlassen dürfen. Wir sind allen Ernstes heute in einer wesentlich anderen Lage als die Christen der Apostelzeit, für die es völlig außer Frage stand, daß sie bei ihrer kleinen Zahl und geringen Stellung je eine Verantwortung für diese Welt hätten übernehmen können. Diese wurde ihnen erst aufgebürdet, als die Weltmenschen des zerfallenden Römischen Reiches mit ihrem Latein am Ende waren. Darum ist eine biblizistische Anwendung der apostolischen Paränesen vom Trost der zukünftigen Welt nicht möglich ohne die rechte „Übersetzung“ in unsere Lage. Auch ein christlicher Quietismus ist krank. Damit mündet diese Betrachtung über den Trost und die Kraft des christlichen Glaubens und Hoffens für alle Kranken notwendig ein in die Erwartung, das Ökumenische Konzil möge die Krankheit der christlichen Gemeinden ebenso klar zur Diagnose bringen wie die Krankheit der Welt, damit wir eindeutig wissen, wo die Sorge für diese Welt ihre Grenzen hat, und den Trost der zukünftigen nicht verlieren. Es ist vielmehr geboten, die irdische Welt mit ihren Sorgen, ihrem Irren und dem ihr eigenen schöpfungsmäßigen Vollbringen von der zukünftigen Welt Gottes her neu zu verstehen.

## Meldungen aus der katholischen Welt

### *Aus dem deutschen Sprachgebiet*

**Eine Umfrage der Katholischen Aktion über das Konzil** Getragen von der Überzeugung, daß die „innerkirchliche Reform nicht nur von oben kommen kann, sondern auch

von unten angestrebt und vorbereitet werden muß“, veranstaltete die Katholische Aktion in Bayern im vergangenen Jahre unter dem Thema „Was erwarten wir Laien vom Konzil?“ eine Umfrage. In ihrem Organ „Die lebendige Zelle“ (Heft 5/6, München 1961) liegt nun das Ergebnis dieser Fragebogenaktion vor.

Insgesamt wurden 180 Fragebogen ausgewertet, die zu 93 Prozent von Laien und zu 7 Prozent von Klerikern ausgefüllt worden waren. 60 Prozent hatten höhere, die übrigen 40 Prozent Volksschulbildung. Die Liste der Berufe führt unter anderem Professoren, Ärzte, Ingenieure, Handwerker, Bauern, Angestellte, Hausfrauen und Lehrer auf. Ferner beteiligten sich 12 Arbeitsgemeinschaften, wie Pfarrausschüsse, Werkvolkgruppen und Frauenorganisationen. Die Antworten waren zum Teil sehr umfangreich und auch bei heiklen Themen bemerkenswert offen. Im Durchschnitt nahmen zu jeder Frage 136 Teilnehmer Stellung.

Ziel der Umfrage war, das Bewußtsein der Mitverantwortung der Laien in der Kirche und für die Kirche anzuregen und damit zu einem Gespräch über das Konzil zu führen. Die ausgegebenen Fragebogen umfaßten insgesamt 37 Fragen, die entsprechend dem Sinn der Umfrage nicht nur das Konzil als solches, sondern auch die verschiedenen Aspekte der Glaubens- und Seelsorgesituation unserer Tage betrafen und Möglichkeiten der Erfüllung des Weltauftrages der Laien und einer echten Katholischen Aktion ermitteln sollten.

### *Erwartungen und Wünsche der Öffentlichkeit*

Bemerkenswert ist, daß trotz der inzwischen stattgefundenen Klärungen, daß das bevorstehende Konzil kein Unionskonzil sein könne, die Antwort auf die Frage „Was

erwartet sich nach Ihrer Meinung die breite Öffentlichkeit vom Konzil?“ bei 58 Prozent lautet: „Die Wiedervereinigung im Glauben“. Mit weitem Abstand folgen „Erneuerung und Selbstdarstellung der Kirche“ mit 11 Prozent und „Anpassung an unsere Zeit“ mit 10 Prozent. Auch auf die Frage nach dem wichtigsten Thema, das das Konzil behandeln müßte, antworteten 43 Prozent der Befragten: „Die Einheit im Glauben“, 32 Prozent sehen die „innerkirchliche Reform allgemein als Anpassung an unsere Zeit“ als das Vordringlichste.

Auf die Frage, was sie selbst vom Konzil erwarten, sprachen sich 30 Prozent für „Erneuerung der Kirche“, 22 Prozent für „Wiedervereinigung im Glauben“, 20 Prozent für eine „Modernisierung“ der Kirche“ und 13 Prozent für ein „lebendigeres Christentum“ aus.

Eine überwältigende Mehrheit der Antwortenden sprach sich für die Hinzuziehung von Laienvertretern bei den Vorbereitungen und Beratungen des Konzils aus, insgesamt 92 Prozent, wovon 52 Prozent die Teilnahme der Laien als „notwendig“ ansahen und 40 Prozent sie als „wünschenswert“ bezeichneten. Nur 4 Prozent betrachteten sie als „unwichtig“.

### *Verkündigung und seelsorgliche Praxis in Ehefragen*

Aus den insgesamt 37 Fragen greifen wir die Fragen zum Thema „Ehe und Familie“ heraus, weil dieses Problem in den bisher von anderer Seite veranstalteten Umfragen und Äußerungen noch nicht in dem hier zutage getretenen Ausmaß behandelt wurde. Unsere Umfrage kommt zu dem Ergebnis, daß im Bereich der Ehe und Familie eine große seelische und geistige Not herrscht. Viele Menschen fühlten sich in dieser Not von der Kirche im Stich gelassen.

Die erste Frage lautete hier: „Sind Sie damit zufrieden, wie in der Verkündigung und in der seelsorglichen Praxis die Eheprobleme, im besonderen die eheliche Hingabe, gesehen und behandelt werden?“ Darauf antworteten 58 Prozent der Befragten mit einem „Nein“, 17 Prozent mit einem „Ja“ und 9 Prozent mit „Zum Teil“.

In den Begründungen zu den Ablehnungen ist fast durchwegs ein ausgesprochenes Unbehagen und eine große Unzufriedenheit, nicht selten auch eine verzweifelte Verbitterung festzustellen. Weitgehende Übereinstimmung herrscht in der Ablehnung der bisherigen Praxis der Seelsorge. So antworteten einzelne: „Nein! Keinesfalls! Hier ist eine große Aufgabe der Laienkatechese, des Laien, der nicht nur die Theorie, sondern auch die vielfältige Praxis kennt.“ — „Nein, der Klerus sieht die eheliche Hingabe meist nur als eheliche Pflicht und als Mittel der Kindererzeugung, nicht als Ausdruck der Liebe.“ — „Nein, weil viel zu negativ gesehen aus der Beichtpraxis usw. und viel zuwenig als Abbild vom Urbild Christi und der Kirche positiv gesehen und begrüßt wird.“ — „Nein. Schrecklich sind die Tabus und die überholten Begriffe. Der Klerus schweigt, die Gläubigen schweigen auch. Gehorsam, Ungehorsam, Abfall — alles vollzieht sich in einem fatalen Schweigen.“ — „Ich habe lange darin vermißt, daß die eheliche Hingabe eine Verherrlichung Gottes und nach Bonaventura ein Bild der stets sich verschenkenden Liebe Gottes ist, und nicht nur Teilnahme an der Schöpfung, sondern auch an der Erlösung.“ — „Vielfach beschränkt man sich nur auf die Kontrolle des Verbotenen. Ist es richtig, daß die Kirche für die eheliche Hingabe so genaue und strenge Vorschriften macht? Sollen nicht diese Fragen